

da die jungen Köpfe nicht verwirrt werden? Im Kindergarten ist viel Treibhauskultur, Verfrühung und Verfrüchtung. Was sonst die Kinder nicht einmal in den ersten Jahren des Volksschulbesuchs lernen, das wird ihnen hier schon im vorschulpflichtigen Alter eingeprägt. Da lernen sie, was Winkel, Senkrecht, gleichschenkelig ist; sie lernen ein Viertel, Sechstel, Achtel zc. kennen; sie hören von Steuern, Prozessen, Kanonen, Rangordnungen der Fürsten, vom Fernrohr, Opernglas, Schacht, von der Tonhalle und dem Concertsaal zc. reden; sie sollen das Wachsthum und die Entwicklung der Pflanzen betrachten — lauter Dinge, die weit über dem Horizont der Kinder liegen. Sie müssen ferner über ihr eigenes Thun in allfälliger Weise reflectiren und reden und werden so systematisch zu oberflächlichen Schwärmern erzogen. Sie spielen nicht, um zu spielen, sondern um über das Spiel zu reden. Köhler sagt (a. a. O. 101) ganz offen heraus: „Auch bei den Kreisspielen ist nicht das Spiel selbst das Werthvollste für die Erziehung des Kindes, sondern das, was vor, während und nach demselben von der Kindergärtnerin und den Kindern gesprochen wird.“ Ueberhaupt dürfen die Kleinen nichts thun, ohne daß dazu und davon gesprochen und gesungen wird. Mit einem einzigen Würfel werden nicht weniger als 61 Uebungen gemacht und dann erst mit dem Würfel an der Schnur oder am Stäbchen wiederholt. Dabei wird immer geschwatzt, z. B. „Der Würfel deine Hand drückt nieder — Daß er nicht falle, drück' ihn wieder“ zc. Sobald das Kind den Ball bekommt, muß es ihn besingen und 79 Uebungen mit ihm vornehmen, bis er endlich von der 80. Uebung an geworfen und gefangen wird. Wie lange müssen da die armen Kleinen auf die achte Ballfreude warten! Insbesondere leidet der Kindergarten an einer unsinnigen Maßlosigkeit. Köhler gibt zu den Bewegungsspielen 275 Lieder, von denen manche 4—6 Strophen haben. Soll auch nur der dritte Theil davon ausgewählt werden, so sind es über 90 Lieder. Sollen diese gesungen werden, so müssen sie eben gelernt werden. Zu den Liedern der Bewegungsspiele kommen dann noch die Reime, mit denen das Ballspielen, Bauen, Falten, Flechten zc. begleitet werden soll. Da murren die moderne Pädagogen über den Gedächtnißstoff des Katechismus, zu dessen Einprägung die Volksschüler acht Jahre Zeit haben, und daneben treibt sie selbst mit den Kleinen des Kindergartens durch das Anlernen geistloser Reimereien einen „Memorir-Materialismus“, der ohne Vergleich ist. Maßlos ist der Kindergarten auch in den Beschäftigungen, indem er die Kinder mit gekünstelten Formen überhäuft und mit Hartnäckigkeit darauf besteht, alle möglichen Formen systematisch zu erschöpfen. So bietet die „Arbeitschule“ von Seibel und Schmidt (Weimar) nicht weniger als 82 Mustervorlagen für das Flechten. Köhlers „Praxis des Kindergartens“ füllt drei stattliche Bände, von denen schon der erste über 300 Vorlagen (für die sechs

ersten Gaben) enthält. Dieses Ausspinnen des Einzelnen, das Hervorfuchen der kleinsten und kleinstlichen Modifikationen desselben Themas, dieses Schablonistiren und ängstliche Festhalten an der vorgeschriebenen Methode ist der Natur der Kinder widerrätig und ersticht alle individuelle Entwicklung. Im Programm sagt man, die Zöglinge des Kindergartens sollen zur Selbstthätigkeit erzogen werden, aber in der Wirklichkeit dürfen sie sich nur regen und bewegen, wie es die Zwangsjacke, welche ihnen die Fröbelei anlegt, erlaubt. In einem Berichte über die Kindergartenarbeiten der Wiener Weltausstellung schreibt Kapri (in der Internationalen Ausstellungszeitung): „Der ewig gleiche Zwang eines in so vielen Ausstrahlungen variablen, aber leider wenig variirten Systems, in welchem uns in den Kindergärten die arme kleine Menschheit eingengt erscheint, diese vorgeschriebene Beschäftigungsweise nach strengster Ordnung, nach unübersteiglicher Schablone wirkt nur in einer Richtung, in Beförderung mechanischer Geschicklichkeit, stimulirend und fördernd auf die kleinen Schulpflichtigen, hemmend aber wirkt sie im Allgemeinen auf die geistige, selbständige Entwicklung. Die Grenze zwischen Ordnungssinn und Bedenkerie scheint uns hier aufgehoben und Eins trübe in das Andere zu verfließen. Wir können uns nun und nimmer zu dem Glauben bekennen, daß die Kinder ein immenses Vergnügen daran finden, Hunderte von Quadratblättchen alle in der gleichen Form aus Papierstreifen zu flechten. Wir haben mehr als einmal in Kindergärten ähnlichen Arbeitsübungen beigewohnt und gesehen, daß gerade die intelligentesten Kinder dem Zwange der vorgeschriebenen Arbeit oft weinend und schluchzend sich unterwarfen.“ Karl Waldau urtheilt im „Deutscher Tageblatt“ bei Gelegenheit des Berichtes über die vorlezte Pariser Ausstellung: „In der Niederländer und Schweizer Abtheilung begegnen wir den Sünden eines Systems, das sich mit wachsender Gewalt der frühesten Erziehung bemächtigt. Ich meine das Fröbel'sche Kindergarten-system, dem man die armen Kleinen, ehe sie recht kriechen und sitzen können, zum Opfer hinwirft. Ein Kind mit greisenhaftem Gesicht — das ist das Fröbel'sche System. Man zwingt die Kinder, nach Kategorien zu spielen, in philosophischen Formen lustig zu sein und die überprüdelnde selige Kindeslaune aus bestimmten Utilitätsgründen und logischen Regeln auszuleben. Was wird aus solchen Kindern, die man nach Schablonen gebrüllt, deren lustig quellende Fröhlichkeit man in wohlgefügte Dramenröhren abgeleitet hat? Sie werden profane Flachköpfe, langweilige Dudenmenschen, bärbeißige Originalität. Das Fröbel'sche System besticht die hellen Blüten des Kindergemüths mit Glanz und Asche und gießt über das Feuer der Kindphantasie kaltes Wasser. Dieses Singen, Tanzen und Marschiren nach Commando, dieses Spielen mit zweckvollen, sinnstärkenden, verstandesbildenden Gegenständen macht die Kinder verkrüppelt.“